

Programme

von

H. Carl Immanuel Thieme.

1779 - 1790.

---

AB

155635

0002

Neu, mit 1/2



Einladung  
zur  
Anhörnung einiger Reden

im Dom-Gymnasium zu Merseburg

auf den 13ten April 1787.

durch

M. Karl Traugott Thieme  
R.



---

Merseburg,  
gedruckt mit Laitenbergerischen Schriften.

Einband

Handlung des Herrn

von ...

...

...

...

...

...



**I**n meiner ersten Schrift über den herrschenden Ton der Schule habe ich den zweyten Theil derselben für das heurige Jahr gewiß versprochen. Er war auch bereits zum Abdruck fertig: ehe es aber dazu kam, fanden sich einige Bedenklichkeiten, welche mich bestimmten, ihn weder jetzt noch jemahls hier drucken zu lassen. Ein Beweis, daß auch der Mann mit dem besten Willen bisweilen in Lagen kommen kann, wo er es Pflicht zu seyn erachtet, sein Wort nicht zu halten. Ein Glück ist's, daß im gegenwärtigen Falle Niemand eben viel einblüßt.

Um indeßen doch bey dieser Gelegenheit mit dem Hochgeneigten Publicum einige Worte zu sprechen; so will ich einen Einfall vorbringen, (denn, welche Waare ist gangbarer als Einfälle?) der, wenn er auch ewig Einfall bleibt, doch das Verdienst hat, daß dessen Mittheilung keinen Schaden stiftet: und, das ist schon Viel! Er scheint freylich nur einen sehr kleinen Gegenstand zu betreffen; aber nun — in kleinen Schriften schreibt man von kleinen Sachen.

Ich las vor einiger Zeit in der Vorhaischen Deutschen Zeitung, daß bey einer gewissen öffentlichen Schule — irre ich nicht, so war es in Guben in der Niederlausitz: — von einem einsichtsvollen Menschenfreunde ein Prämium der Sittsamkeit war gestiftet worden, welches alle Jahre einmal demjenigen Jünglinge ertheilt werden sollte, der durch die meisten Stimmen seiner Mitschüler für den würdigsten erkannt werden würde. Diese Stiftung hat meinen völligen Beyfall; denn, so weit ich sie überschauen kann, bringt sie alle die Vortheile, die sich von Aufmunterungsmitteln erwarten lassen, ohne jedoch den Bedenklichkeiten ausgesetzt zu seyn, welche sonst gegen die gewöhnlichen Schulprämien erhoben werden.

Man sieht leicht, daß bey dieser Art der Zuerkennung weder die Güte des Kopfs, noch vorzüglicher Fleiß, noch ausgezeichnete Geschicklichkeit einen Jüngling zur Prämie qualificiren werden: denn, das sind die Vorzüge nicht, die Einen Schüler dem Andern schätzbar machen, sondern Dienstfertigkeit, Verträglichkeit, freundliches und liebreiches Betragen, Mitleiden, Nachgiebigkeit, Bescheidenheit und dergl. Und, das sind gerade die Tugenden, die in der bürgerlichen Gesellschaft und also auch in jeder Schulgesellschaft auf keine andere Weise, als durch Aufmunterungsmittel befördert werden können.

Ueberdieses finde ich's der sittlichen Bildung sehr zuträglich, daß durch dergleichen Anstalt die jungen Leute auf die guten Eigenschaften ihrer Commilitonen aufmerksam gemacht werden: denn Aufmerksamkeit auf gute Eigenschaften anderer Menschen ist der erste Schritt zur Nachahmung.

Stolz und eitel kann eine solche Auszeichnung den Bekrönten nicht machen: denn es ist nicht leicht zu vermuthen, daß ein so beleidigender und besonders unter Cameraden so auffallender Fehler, als der Stolz ist, in einem Menschen wohnen sollte, der gleichwol von den Meisten seiner Mitschüler für den Besten aus ihrem Mittel erklärt würde.

Wenn das entscheidende Urtheil über belohnungswürdige Vorzüge von der Einsicht Eines Menschen abhängt; so ist Partheylichkeit nicht nur möglich, sondern so gar leicht möglich: denn, auch der redlichste Mann kann durch Vorliebe für ein Talent verleitet werden, einem Subjecte den Vorzug im Allgemeinen zuzusprechen, den es höchstens nur von Einer Seite verdient. Aber, wo zur Zuerkennung das übereinstimmende Urtheil mehrerer Menschen erfordert wird, die im Verhältnisse gegen einander meist ein ganz verschiedenes Interesse haben, da ist die Partheylichkeit viel unwahrscheinlicher. Denn gesetzt auch, daß Einer von Einem partheyisch urtheilen wollte; so finden sich wieder zehn And.re, die von demselben Subjecte gerecht urtheilen, und diese Urtheile von verschiedenen Seiten setzen den unbefangenen Schiedsrichter leicht in den Stand, die Wahrheit, oder doch die hohe Wahrscheinlichkeit aus dem Mittel zu ziehen. Dazu kommt noch, daß die jungen Menschen die wahren Charactere ihrer Mitschüler insgemein weit besser kennen, als ihre Lehrer, welches auch gar nicht zu verwundern ist, da ein Schüler mit dem andern weit häufigeren, vertrauteren und offenern Umgang hat, als mit seinen Lehrern.

Neid und Eifersucht können durch die meisten andern Arten der Schulprämien leicht erregt werden, durch diese nicht: Denn dort hängt die Ertheilung des Vorzugs von den Meinungen fremder Richter ab: hier wird der Preis durch die meisten Stimmen der Mitwerber selbst zuerkannt: folglich können sie doch nicht über den Vorzug eines Mitschülers neidisch und eifersüchtig seyn, den sie ihm selbst ertheilt haben. Wie sollte eine Communität über ein Geseß mißvergnügt werden können, das sie selbst gegeben hat?

Endlich



Endlich wendet man auch gegen die gewöhnlichen Schulprämien vielleicht mit gutem Grunde ein, daß es unbillig sey, einen Menschen für einen Vorzug zu belohnen, der ihm eigentlich gar nicht zu impuziren ist. Auf vielen Schulen wird das Prämium demjenigen zuerkannt, der unter den Wettseuernden, nach dem Urtheile der Lehrer oder anderer competenten Richter, das beste Specimen geliefert hat. Da nun an der Güte eines solchen Specimens die natürlichen Talente wenigstens eben so vielen Antheil haben, oft noch mehr, als der Fleiß und die freywillige Anstrengung; so wird freylich der Mensch um eines Vorzugs willen belohnt, den er sich nicht selbst, sondern, den ihm die Natur gegeben hat. Da hingegen mancher andere, der wohl mehr Fleiß und Anstrengung anwendet, aber blos aus Mangel natürlicher Talente nicht so weit kommt, um der Schwäche willen zurückgesetzt wird, für die er doch nicht kann. Es ist eben darum ganz zweckwidrig, Menschen von ungleichen Kräften zu gleichem Wettstreite zu lassen: denn auf diese Art wird das natürliche Talent, nicht die angewandte Mühe belohnt. Auch kann diese Schwierigkeit überall, wo Vorzüge des Kopfs, auch wohl gar nur des Gedächtnisses, zum Prämium qualificiren, nicht wohl gehoben werden, weil es bey der ganzen Summe dessen, was ein Mensch mit seinem Kopfe leistet, schwer, vielleicht unmöglich genau bestimmt werden kann, welcher Antheil davon dem natürlichen Talente, und welcher dem Fleiße und der Anstrengung zuzuschreiben ist. Hier aber bey dieser Art des Wettseuers kommt der Kopf wenig oder gar nicht in Betrachtung; sondern solche Tugenden, die nicht von einem gewissen Maße der Kräfte, sondern von der freyen Neigung und von beharrlichem Streben abhängen; die also ein Jeder, auch der Schwache, leisten kann. Und ich sollte meynen, daß das Bestreben, sich bey seinen Mitbürgern beliebt zu machen, sich bey ihnen in den Credit eines rechtschaffenen gütendenden, dienstfertigen Menschen zu setzen, wenigstens eben so sehr der Aufmunterung und der Belohnung werth wäre, als das Aufstreben nach dem Gipfel des Parnass.

Ich setze voraus, daß eine solche Preisaustheilung unter der Aufsicht und Direction eines Mannes geschieht, der nicht blos Stimmen liest und zählt, sondern mit psychologisch scharfem Blicke begabt auch in die Herzen derer schauen kann, die diese Stimmen geben; der die Bande kennt, durch welche die Gemüther zusammen hängen, der mit



einem Worte das ganze Triebwerk, durch welches diese Stimmengabung bewerkstelliget wird, übersehen kann. Eine treffliche Gelegenheit, psychologische Bemerkungen zu machen, und das wäre denn auch noch ein beträchtlicher Nebenvortheil.

Wenn ich das Glück hätte, eine solche Stiftung zu administriren, so würde sie dergestalt einrichten, daß

1.) Jeder Suffragant seine Stimme — niemals sich selbst, sondern allezeit Einem oder Etlichen seiner Mitschüler und zwar schriftlich geben, auch die Gründe anführen müßte, die ihn gerade für dieses oder diese Individuen bestimmt hätten.

2.) Wenn das Prämium z. B. im Monat Junius sollte ertheilt werden, so würde ich im vorhergehenden December schon die Stimmen sammeln, alsdenn die Subjecte beobachten, ob sie auch wirklich die Eigenschaften hätten, die ihnen von ihren Mitschülern beygelegt würden, — im Monat Junius vor dem Termine der Austheilung die Stimmensammlung wiederholen, sehen, ob sie mit der Ersten übereinkäme, im Fall ich das nicht durchgehends fände, mich mit denen, die ihre Meynung geändert hätten, in geheim besprechen, Jedem, der der Parteylichkeit überführt würde, das Jus suffragii wenigstens für dieses Mal nehmen, und darnach, ohne die Freyheit der Stimmengabung einzuschränken, diejenigen Maßregeln ergreifen, die mir die Erreichung des Endzwecks an die Hand gäbe. Mehrere Behutsamkeitsregeln würde mich die Erfahrung lehren.

Aber, es könnte doch wohl der Fall eintreten, daß ein junger Mensch bey dieser Gelegenheit das Crimen ambitus begienge, die Stimme des einen Mitschülers durch ein Mandel Nüsse, des Andern durch ein Stück Kuchen, des Dritten durch Verheimlichung eines leichtfertigen Streichs erkaufte, und durch solche Kunstgriffe die meisten Stimmen zusammenbrächte, ohne sich eben durch preiswürdige gesellige Tugenden auszuzeichnen. — Ja, das wäre freylich möglic. — Aber, eben um dergleichen Mißbrauch zu verhüten, würde ich zwey Mal Stimmen sammeln. Auf diese Art müßte der Ambitor entweder zwey Mal die Kosten daran wenden, sich die Stimmen zu erkaufen, oder, er müßte seinen Nüssen und Kuchen einen sehr langen Nachschmack zutrauen, wenn er erwarten wollte, daß die bestochenen noch nach einem halben Jahre davon gereizt werden sollten. Uebrigens ist



es freylich zu beklagen, daß doch so gar kein Ding unter der Sonne ist, bey dem sich nicht auch ein Mißbrauch als möglich denken ließe.

Unter der Wartung eines vernünftigen Gärtners, der seinen Boden und seine Gewächse kennt, kann auch ein kleines Korn zu einem großen Baume gezogen werden. Wenn er aber kein Korn hat, so kann er frehlich auch keinen Baum ziehen, denn aus Nichts wird Nichts.

Sollte das hier beschriebene und empfohlene Institut nicht werth seyn, auch an mehrern Orten nachgeahmt zu werden? Manchmal fehlt es einem ebeldenkenden Menschenfreunde bloß daran, daß ihm Jemand einen Platz zeigt, auf welchem er Etwas gutes stiften kann. Hier ist ein solcher Platz! — Der Klagen über den Mangel guter Sitten bey den studierenden Jünglingen sind viel. Sollte denn unter so vielen Klagenden nicht Einer seyn, der zu Abstellung, wenigstens Minderung des Uebels, über welches er klagt, behülfliche Hand leisten wollte. Ich weiß wohl, daß das vorgeschlagene kein Universalmittel wider die Immoralität ist; aber es ist doch ein Mittel, das zum Guten wirkt.

Ich bin im Punkte der Sittenregierung sehr für die Aufmunterungsmittel, weil mich Vernunft und Erfahrung überzeugt haben, daß sie allein der menschlichen Natur angemessen sind, und neben her kann ich das Sprüchlein nicht aus dem Kopfe los werden:

*Naturam expellas Furca, tamen vsque recurret!*

Einige gute und hoffnungsvolle Jünglinge sind gesonnen, das hiesige Gymnasium zu verlassen und auf die Universität zu gehen. Sie wollen die Pflicht der Dankbarkeit in öffentlichen Abschieds-Reden leisten, welches denn zu Anstellung der gewöhnlichen Redehandlung Anlaß gegeben hat. Dabey werden

Johann August Petri aus Dresden,

Johann Wilhelm Klos der jüngere aus Merseburg, und

Johann August Adolph Winter aus Merseburg einen Prolog in deutschen Versen, mit untermischten Chören deklamiren.

Christian August Fischer aus Leipzig eine deutsche Rede, über die Cultur der Sprache, als einen vorzüglichen Theil der jugendlichen Bildung.

Johann August Gottlob Müller der ältere aus Merseburg eine lateinische Rede über den lehrreichen und unterhaltenden Umgang mit den Todten,

Karl

- Karl Gottlieb Rünth aus Merseburg  
 Johann Christian Gottlieb Müller der jüngere aus Merseburg, und  
 Johann Karl Wilhelm Richter der ältere aus Merseburg, ein deutsches Gespräch über die holländischen Patrioten halten. Ferner werden  
 Karl Gotthelf Gensch der ältere aus Merseburg eine lateinische Rede über die Arbeit, als zuverlässiges Beförderungsmittel eines glückseligen Lebens,  
 Gustav Rudolph von Bennigsen aus Dresden, eine deutsche Rede über die historische Größe,  
 Karl August Hinkleben aus Merseburg, eine lateinische Rede über die glückselige Lage eines Menschen, welcher so reden darf, wie er denkt.  
 Franz Adolph Kögner aus Skuditz, eine deutsche Rede über die glücklichen Aussichten des Jünglings in ein aufgekärtes Jahrhundert:  
 Johann Gottlob Eusebius Fischer aus Gosken in der Niederlausitz, eine deutsche Rede über sein Schulleben halten. Alle Reden (den Prolog und Dialog ausgenommen) sind eigene Arbeiten der Redner. Die letzten fünf werden von dem Gymnasium ab und auf die Universität gehen, folglich am Schluß ihrer Reden unter Bezeugung ehrerbietiger Dankbarkeit Abschied nehmen. Welchen sodann  
 Ernst Wilhelm Gebhard aus Schraplau im Halberstädtischen, Glück wünschen und mit einer kurzen Dankfagnungsrede an die Hohen und Vornehmen Anwesenden die Handlung beschließen wird.

Der Anfang ist vormittags um 10 Uhr.

Ich bitte alle Hohe Vorgesetzte, Verehrungswürdige Gönner und Schätzbare Freunde des Gymnasiums, dieser Schulfeyerlichkeit gütigst beizuwohnen und durch solche huldreiche Theilnehmung die lernende Jugend zu künftiger Verdoppelung ihres Fleißes aufzumuntern.

AB 155635

K 232-1206

ULB Halle

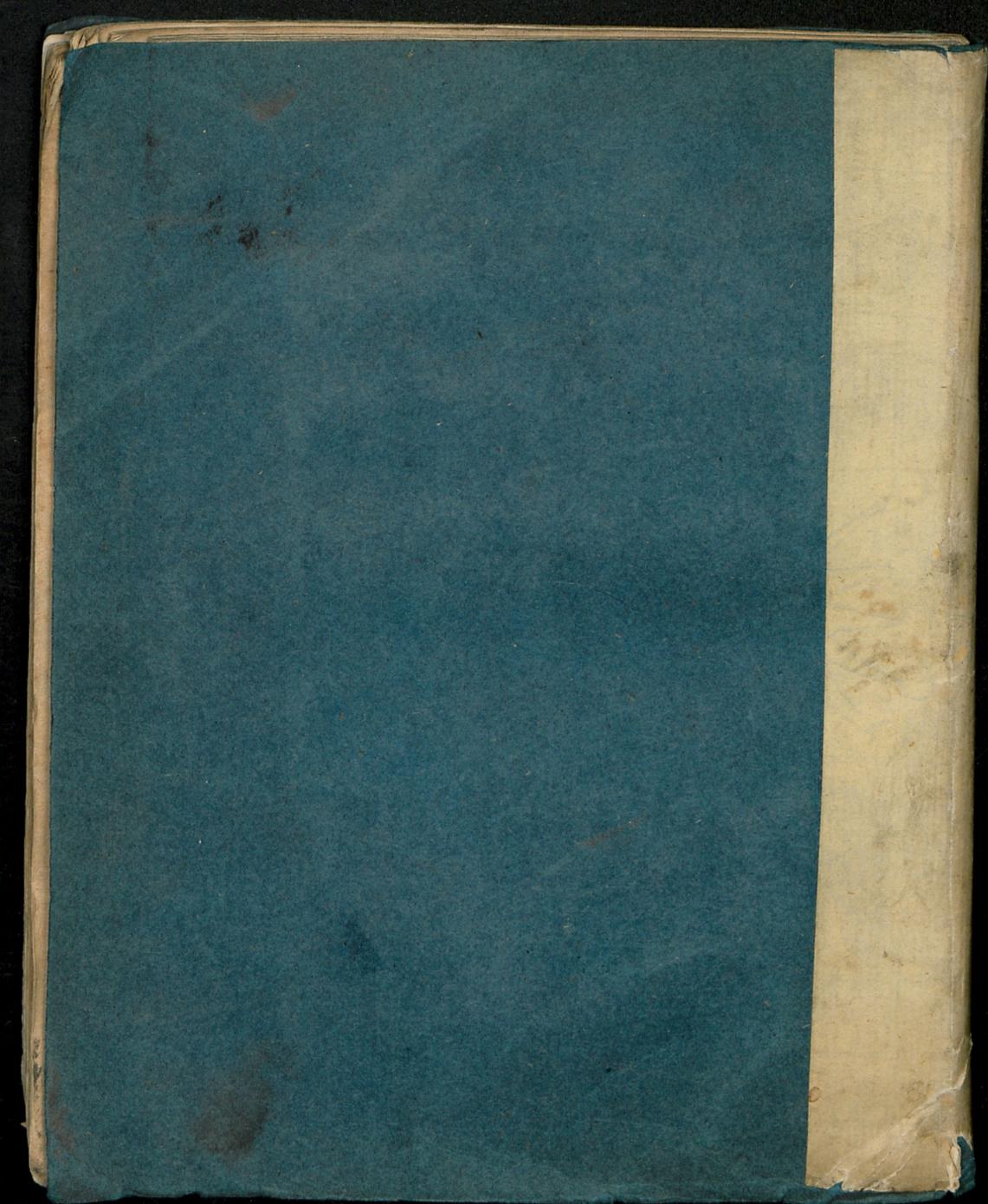
3

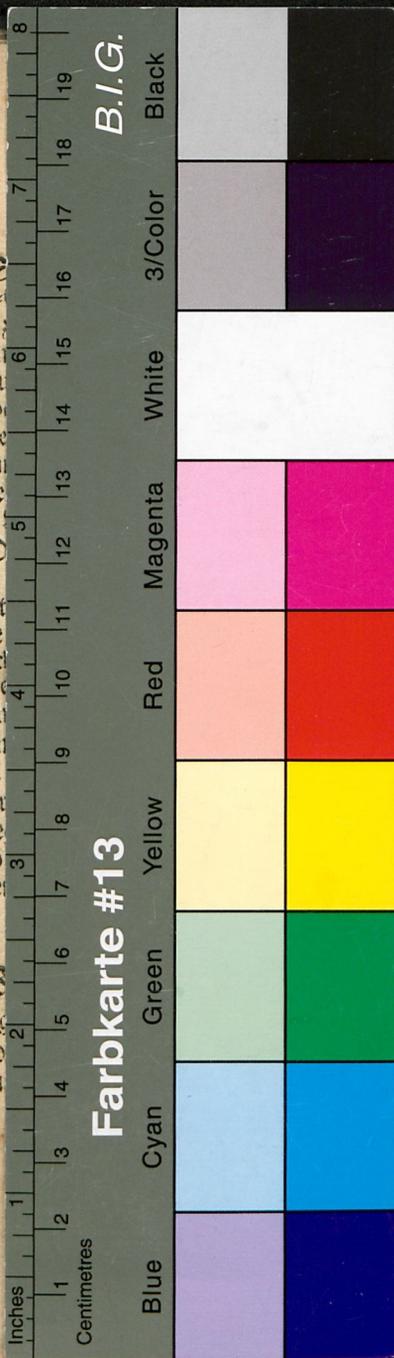
005 301 335



Sb



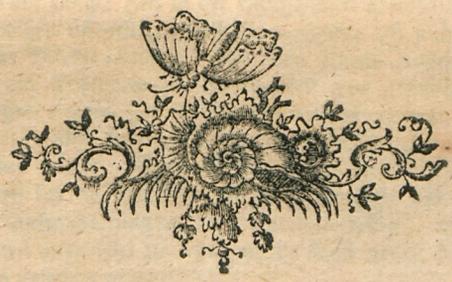




Einladung  
zur  
Anhörnung einiger Reden

im Dom-Gymnasium zu Merseburg  
auf den 13ten April 1787.

durch  
M. Karl Traugott Thieme  
R.



---

Merseburg,  
gedruckt mit Laitenbergerischen Schriften.

